



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Vom Frust zur Freude?

22.09.2001

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.45.19

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-27981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-27981)

AT-DAI 1.3.1.45.19

Offizierstreffen ~~an der Seegrube~~, Samstag, 22.9.2001, 13,15

V o m F r u s t z u r F r e u d e ?

Vor kurzer Zeit waren andere Gruppen auf der Seegrube. Da gab es eine Jugendgruppe aus Israel, die hatte Innsbruck und Tirol erlebt und hat hier heroben das Fazit gezogen: "Ihr habt doch so ein wunderbar normales Leben hier! Diese Gruppe kam aus der heißen Zone in Israel und war in dauernder, ermüdender Konfrontation und Verhärtung aufgewachsen."

Eine andere Gruppe durfte auch aufs Hafelekar fahren. Es handelte sich um tschernobyl-geschädigte Kinder, die aus Weißrußland für einige Wochen nach Tirol eingeladen wurden, um hier in Vitaminen und Herrlichkeiten zu schwelgen und damit eine Bremse gegen ihre schweren Strahlungsschäden zu erhalten. Diese Kinder standen also auf dem Hafelekar und schauten und schauten und ein Mädchen fragte: "Ist das der Himmel?"

Nun, Ihre Gruppe versammelt sich hier heroben mit etwas nüchterneren Empfindungen. Diese unsere herrliche Wohlstandswelt hat auch eine andere Seite. Inmitten der besten Epoche, die unser Land seit den Urzeiten der menschlichen Besiedlung je erlebt hat, inmitten diesen hohen Standards, gibt es auch unerfreuliche Entwicklungen. (Ein wissenschaftliches Institut in Köln hat Europa in 264 Regionen eingeteilt und diese nach Lebensqualität untersucht. Dabei wird alles einbezogen wirtschaftlicher und technischer Standard, Umwelt, sozialer Frieden, Bildungswesen, medizinische Versorgung usw. Nordtirol stand an erster Stelle.) Und trotzdem wächst in dieser scheinbar heiligen Welt zum Beispiel der gefräßige Wurm einer An-spruchsgelesenschaft. Das öffentliche Leben besteht zu einem Großteil aus permanenter Kritik und permanenten Forderungen. Nun ist mir klar, daß eine Demokratie dieses Spiel irgendwo braucht. Aber es wird zum Saatkorn der dauernden Unzufriedenheit und des pathologischen fixierten Rufs nach Mehr. De facto wird alles, von dem andere Generationen nur träumen konnten, zur Selbstverständlichkeit.

Eine andere hybride Entwicklung geht in die Richtung der Spaßgelesenschaft. Sie ist die ausgeflippte Tochter des Wohlstands. Es gibt nur einen Maßstab aller Dinge: Die Sache muß Spaß machen, das Leben muß Spaß machen, mit einer ständigen Steigerung der Sensationen und der Events auf allen Gebieten. Die Spitzenköche für die Menüs der Spaßgesellschaft findet man bei den Machern gewisser Fernsehkanäle. Man muß sich so ein allabendliches Menü nur ansehen: Als Hors d'oeuvre ein bißchen Autoprennen, hoffentlich mit einem Überschlag. Dann Quizzuppe mit atemberaubenden Bildungsfragen, als Hauptgang ein stark gepfeffertes Sexsteak mit Erotikremoulade und Brutal-Ketchup, das blau blutig durch die Szenen spritzt. Zum Nachtisch einen Ballermannschmarrn und ein reiches Käsesortiment aus den Bettgeschichten der Fürstenthäuser und Filmstars - und zum Drüberstreuen einen hochprozentigen Welt-Raum-Horror-Schnaps, bei dem sich die Pyrotechniker austoben können, damit die Leute einen gruseligen Vorgeschmack auf den nächsten Wolkenkratzerangriff bekommen, das ganze untermauert mit der Tafelmusik der Werbung, die immer wieder dazwischenhineinflötet, wenn's am spannendsten wird. So sind alle Instinkte, Triebe und Aggressionen bedient. Gleich neben dem Mord werden unvergleichliche Suppen, Schönheitscremen und Fernreisetraumstrände angeboten. Das ist das Menü der Spaßgesellschaft - und es ist das tägliche Abendbrot für Millionen. Soziologen und Psychologen prophezeien, daß sich diese Spaßgesellschaft, die eine enge Beziehung zu Alkohol und Droge hat, totlaufen wird, weil nun echtes Glück und echte Freude nicht so billig mit Knopfdruck machbar ist, sondern meistens auf den kargen Böden des Alltags und der belastenden Pflichten zwischen den Steinen blüht, wie jetzt die letzten Glockenblumen auf den Nordkettenhängen.

Und noch einen gefäßiges Krokodil, das in trüben, trüben Wassern des Wohlstands prächtig gedeiht: Es ist das Zerrbild einer sozialen Marktwirtschaft - der Brutalkapitalismus. Da schwappen täglich Billionen über

die Erde und verwandeln die Welt in ein großes Spielkasino, nur auf eines bedacht: mehr und noch mehr zu werden, spielend, riskierend, hasradierend, verlierend, gewinnend, ohne jeden Bezug zum Gemeinwohl. Ungerührt nimmt man zu Kenntnis, daß Arm und Reich in vielen Teilen der Welt immer weiter auseinandertriften, die schmückenden Beiworte der Wirtschaft, sozial und ökologisch, werden gestrichen. Ich verallgemeinere nicht. Wir haben gerade in unserem Land Großunternehmen ganz anderen Schlages, die traditionell sozial, umweltfreundlich und bodenverbunden agieren. Aber ich stand z. B. als Caritasbischof immer wieder vor der Frage des Schuldennachlasses für Staaten in der dritten Welt, konkret in Südamerika. Und weil ich gegenüber moralischen Appellen mißtrauisch bin, auch wenn sie noch so edel klingen, wenn sie andere Wirklichkeit vorbeifahren, habe ich mich an einen der besten Fachleute der SOWI gewandt, um eine Sachinformation zu haben. Er hat mir ein ausgezeichnetes Exposé geliefert, aus dem hervorging: Bei einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung Südamerikas sammelt sich aller Gewinn und alles Kapital. Dieses Geld wandert als Spekulationskapital in die reichen Länder Nordamerika, Kanada und die hochentwickelten europäischen Staaten. Die Summe dieses Fluchtkapitals, das natürlich dringend für Investitionen in Südamerika benötigt würde, ist größer als die Gesamtverschuldung aller südamerikanischen Staaten zusammen. Solange diese verhängnisvollen Mechanismen weitergehen, kann Schuldennachlaß nur sinnvoll sein, wenn er mit strengsten sozialen, ökologischen und ökonomischen Auflagen verbunden wird. Hier habe ich als Laie einen kleinen Einblick in die Zwänge des Brutalkapitalismus bekommen. Der in seiner Art in anderen Teilen der Welt Erbitterte, verzweifelte schafft, die nichts zu verlieren haben und deren sich Leute wie Omar Bin Laden bedienen können. Wenn Terrorbekämpfung nicht bis in diese - vom Westen selbstverschuldete Wurzelingeht, werden Tarnkappenbomber, Marines und Missiles nicht allzuviel ausrichten.

Es gibt auch in anderen Formen, die bis in unseren Alltag reichen, die Folgen einer rücksichtslos und vordergründig rechnenden Gesellschaft: Sie verwandelt Berufe in Jobs, und Berufsethos in persönlich unverbindliches Arbeitsplatzinteresse. Das betrifft bestimmte Berufsgruppen, die aus österreichischer Tradition nicht so sehr durch hohen Verdienst, sondern durch ein gewisses Standesbewußtsein geprägt waren, z. B. der Beamte. Man hat von Wirtschaft und Medien her sich durch Jahre bemüht, Beamte (um es etwas plastisch auszudrücken) als Menschen darzustellen, die vormittags Fliegen fangen, damit sie nachmittags schlafen können und im übrigen mit der Verteidigung von Schreibtischen ausgefüllt sind. Man ist gegen jede Art von Pragmatisierung Sturm gelaufen und appelliert an die zeitgemäße Mobilität. Man vergisst dabei, daß der österreichische Beamte aus einer gewachsenen Tradition heraus ein hohes Maß von Berufsethos in Richtung Unbestechlichkeit und Staatsverantwortung entwickelt hatte. Und weil man ein paar Mißstände und Auswüchse beseitigen und sparsam sein will, rationalisiert man alles weg. Ich war mit 30 deutschen Eisenbahnern beisammen. "Wir sind keine Eisenbahner mehr, wir haben einen Job, bis uns die Privatfirma wegrationalisiert..." Diese Verjobbung schafft im Berufsbereich eine gewisse Wertarmut, eine Bindungs- und Sinnentleerung. Das betrifft besonders Berufsgruppen, die mit Menschen zu tun haben, und die deshalb auf Bindung, Verantwortung und sinnerfüllung besonders angewiesen sind. Das ist z. B. der Lehrer und Ihre Gruppe, der Offizier. Eine Verwöhnungs- und Spaßgesellschaft schreit nach dem Soldaten nur im Fall der Katastrophe. Das gehört zum Service. Dann erwartet man, daß er beinahe heroisch funktioniert. Und zwischendurch möchten ihn manche am liebsten abschaffen. Oder als Feuerwehr ohne Schläuche etablieren, wie das widersprüchlicherweise die lautesten Schreier für die Neutralität tun. Eine Entwicklung, die die Schweiz und Schweden nie gekannt hat. Ich glaube, daß manchen von Ihnen diese Frustration berührt. Sie ist eine Folge der Mentalitäten, die sich im Wohlstand entwickeln. Er birgt die Gefahr der Wertverarmung, um es klar zu sagen. Und der Seelsorge bekommt es mit diesen Folgen auch in frustrierender Weise zu tun. Bindungen werden brüchig, Verpflichtungen werden relativiert.

Mit dem Blick auf die moralischen Folgen des Wohlstands erinnert man sich unwillkürlich an die Studien mit Reihern, die einmal in Österreich durchgeführt wurden. Reiherr sind an sich monogam. Die Pärchen bleiben beisammen. Man hat dann Reiherrgruppen getrennt und eine Gruppe richtig verwöhnt und verfressen gemacht. Die Brüder wurden alle polygam. Das waren die Wohlstandsreiherr. Es gilt also immer noch das Wort Goethes: "Es ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen ... 2 (er hat aus eigener Erfahrung wissen müssen). Oder als letztes

Facit der Schatten unserer Zeit kann das viel tiefere Wort des Evangeliums gelten :
 "Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an sich selbst Schaden leidet ..? "

Nach diesen düsteren Seiten unserer Zeit wollen wir uns aber doch den lichteren Phänomenen zuwenden . Sie sind in unserem Erfahrungsbereich weniger deutlich als die Schatten . Das Negative ist immer lauter als das Positive. Das gilt bis hinein bis zum Spruch von den bad news.

Aber neben dem hemmungslosen Habenwollen , dem ehrfurchtslosen Manipulierenwollen und dem grenzenlosen Genießenwollen gibt es auch andere Trends . Und dafür müssen wir den Blick stärken , damit wir nicht im Frust verkommen . Wir brauchen sozusagen Wertnachtsichtgläser , die eine Erhellung des Blicks schenken .

Da gibt es z. B. eine Dämmerung des Weltethos , die uns immerhin eine bisher noch nie gelungene über fünfzigjährige Epoche des Friedens in unseren Breitengraden geschenkt hat . Es gibt einen vorsichtigeren Umgang mit Krieg und Gewalt . In dieser Hinsicht läßt sich der Geist eines Offizierskorps von heute mit dem von 1939 überhaupt nicht vergleichen . Es gibt zwar weiterhin in der Welt Kriegs- und Gewaltexzesse auf der zweiten und dritten Stufe, Herde des religiösen und nationalen Fanatismus und ihre irrationalen Explosionen . Aber der Albtraum eines Weltkriegs im Sinne des ersten und des zweiten ist sicher zurückgegangen , so wie die Vorstellung von nationalen Kriegen innerhalb der EU . So forsche Kriegsbeginne wie 1914 und 1939 sind heute nicht mehr denkbar . Auch daß sich eine internationale Gerichtsbarkeit für Kriegsverbrechen zu regen beginnt, ist ein Fortschritt.

Es gibt auch - trotz aller spektakulären Brutalitäten , ein wachsendes Feeling für Menschenrechte. Ich gehöre noch zu der Generation , die einen Staat erlebt hat , der bar des Rechtes war. Hier und da habe ich versucht , bei Jungbürgerfeiern das den Jungen von heute etwas nahezubringen , um zu erklären , was für ein wunderbares Geschenk der Rechtsstaat ist . Amnesty International hat es erst in unserer Epoche gegeben. Aber gehen wir in unserer unmittelbaren kleinen Welt . Wie hat sich die Einstellung zum behinderten Menschen in meinem Leben verändert ! Es war ein Weg vom Spaßobjekt Dorftrottel bis zur heutigen Behindertenarbeit . Sie werden heute kaum Kinder finden , die Behinderte verspotten . Ich weiß noch , wie man sie dämonisiert hat . Wie hat sich der Umgang zu unehelichen Kindern geändert , hier in Tirol !

Was für Veränderungen hat es im sozialen Bereich gegeben . Ich war noch 1939 ein paar Monate Knecht , hier, in der Nähe von Innsbruck . Knechte und Mägde waren menschlich und sozial entrechtet. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Ich kenne in Innsbruck eine alte Frau , die durfte als Kind bei der Prozession kein Blumenkörbchen tragen , weil sie ein lediges Kind war. Die Erzählung des alten Kaiserjägers , der zwei Kriege mitgemacht hat . Wie hat sich die Einstellung zu alten Leuten geändert ! Altersheime "spitäler" und die bis ins letzte Tal gebauten Seniorenheime . Das alles sind Lichter der Menschlichkeit im Chaos der Gegenwart.

Ein weiteres Positivum ist der vielfach erwachte Wille zum Helfen . in Gesellschaft und Kirche, zum Nachbarn hin und weltweit. Es ist nur ein emotionaler Aufbruch . , nicht nur ein Sich-Loskaufen von anderen Verpflichtungen als Gewissensberuhigung . Es ist eine hoffnungsmachende Gegenbewegung gegen die Egoisten der Gesellschaft . Meine Erfahrungen .

Als Caritasbischof , in der Diözese und im Land , auch vom Bundesheer her.
 (Der Einsatz der jungen Soldaten in Galtür, der Ruf , in das Spital in Skhodra hinterlassen hat .

Das Facit : In dieser unserer Gesellschaft , die vom Licht- Schattenspiel der Menschheit gekennzeichnet ist , das zeitlos ist und die größten Denker beschäftigt hat , bleiben uns zwei Dinge :

1) E s g i b t i m m e r C h a n c e n . In jeder Situation , in jeder Stellung ob als Bischof , oder als Bataillonskommandant, ob als Lehrer oder als Arzt. Wir müssen nur mit den scharfen Nachtgläsern das Licht und die Chancen wahrnehmen , uns dafür sensibilisieren . Wo immer ich mit Menschen zu tun habe , ob im Klassenzimmer , im Gespräch , in einer Einheit oder auf dem truppenübungsplatz , bleibt mir die Chance der Menschlichkeit, des Verstehens, des Ernstnehmens, des Vertrauens , der Hilfsbereitschaft , des Wohlwollens . Ich muß nur selbst ein möglichst wertgeprägter und wertvernakter Mensch sein . Diese Chance mindert sich nicht , wnen mir der wind der Politik und de rGesellschaft ins Gesicht bläst .

2) Der zweite Gedanke , auf den ich hinweisen möchte , kommt aus der mitte des christlichen Glaubens . Wenn Sie einen Bischof einladen , werden Sie es nicht übelnehmen , wanner auf diese Mitte hinweist . Der Grundgedanke Jesu christi , seiner Offenbarung und seiner Sendung , auch des Schicksals , das er als Sohn Gottes bewußt auf sich genommen hat , ist der : I c h , d e r U n e n d l i c h e u n d E w i g e , I c h , E u e r B r u d e r , l i e b e e u c h T R O T Z D E M !

Diese Trotzdemliebe , diese geübte Menschlichkeit gegen alle Well von Enge , Haß und Dummheit , ist größer als jede Liebe der bloßen Sympathie . In einem verheerenden Einsatz meiner Kompanie bzw. der Reste , die von ihr noch da waren , geriet ein Spähtrupp auf offneem Feld in ein Maschinengewehrfeuer. Der Unteroffizier der Gruppe wurde mit bauchschuß schwer verwundet. Er war de runsympathischste Vorgesetzte in der einheit . Der Soldat , den er am meisten schikaniert hat , ist mitten durchs Feuer zu ihm hinausgerobbt , um ihn auf einer Zeltplane zurück in die Sicherheit zu ziehen . Der Unteroffizier wurde durch rasche Behandlung und Operation gerettet . Die Tat des schikanierten Untergebenen war natürlich mehr als übliche Kameradschaft , sie war wie ein Symbol dessen , was Christus uns am Kreuz sagen will : Ihr seid zwar unmöglich , ihr Menschen , aber ich liebe euch trotzdem . Und mit dieser Mentalität kan man getrost die Nase in den gegenwind der Zeit udn de rGesellschaft halten - Frustration braucht man nicht zu fürchten .

Und dnan könnte es sein , daß wir doch ein bißchen mit den Augen der israelischen Juegdlichen , die täglich Gewalt udn Gegengewalt erleben , von der Seegrube hinunterschauen und uns sagen : Wa shaben wir doch für ein wunderbar normales Leben, Oder mit den _Augen des weißrussischen Tschernobylkinds , das am Hafelekar droben gesagt hat : Ist das der Himmel ?

Offizierstreffen, Samstag, 22.9.2001, 13,15

Vom Frust zur Freude

Vor kurzer Zeit waren andere Gruppen auf der Seegrube. Da gab es eine Jugendgruppe aus Israel, die hatte Innsbruck und Tirol erlebt und hat hier heroben das Fazit gezogen: „Ihr habt doch so ein wunderbar normales Leben hier!“ Diese Gruppe kam aus der heißen Zone in Israel und war in dauernder, ermüdender Konfrontation und Verhärtung aufgewachsen.

Eine andere Gruppe durfte auch aufs Hafelekar fahren. Es handelte sich um tschernobyl-geschädigte Kinder, die aus Weißrußland für einige Wochen nach Tirol eingeladen wurden, um hier in Vitaminen und Herrlichkeiten zu schwelgen und damit eine Bremse gegen ihre schweren Strahlungsschäden zu erhalten. Diese Kinder standen also auf dem Hafelekar und schauten und schauten und ein Mädchen fragte: „Ist das der Himmel?“

Nun, ihre Gruppe versammelte sich hier heroben mit etwas nüchternen Empfindungen. Diese unsere herrliche Wohlstandswelt hat auch eine andere Seite. Inmitten der besten Epoche, die unser Land seit den Urzeiten der menschlichen Besiedelung je erlebt hat, inmitten dieser hohen Standards, gibt es auch unerfreuliche Entwicklungen. (Ein wissenschaftliches Institut in Köln hat Europa in 264 Regionen eingeteilt und diese nach Lebensqualität untersucht. Dabei wird alles einbezogen: wirtschaftlicher und technischer Standard, Umwelt, sozialer Friede, Bildungswesen, medizinische Versorgung usw. Nordtirol stand an erster Stelle.) Und trotzdem wächst in dieser scheinbar heilen Welt zum Beispiel der gefräßige Wurm einer Anspruchsgesellschaft. Das öffentliche Leben besteht zu einem Großteil aus permanenter Kritik und permanenten Forderungen. Nun ist mir klar, daß eine Demokratie dieses Spiel irgendwo braucht. Aber es wird zum Saatfeld der dauernden Unzufriedenheit und des pathologisch fixierten Rufes nach mehr. De facto wird alles, von dem andere Generationen nur träumen konnten, zur Selbstverständlichkeit.

Eine andere hybride Entwicklung geht in die Richtung der Spaßgesellschaft. Sie ist die ausgeflippte Tochter des Wohlstands. Es gibt nur einen Maßstab aller Dinge: Die Sache muß Spaß machen, das Leben muß Spaß machen, mit einer ständigen Steigerung der Sensationen und der Events auf allen Gebieten. Die Spitzenköche für die Menüs der Spaßgesellschaft findet man bei den Machern gewisser Fernsehkanäle. Man muß sich so ein allabendliches Menü nur ansehen: Als Hors d'Oeuvre ein bißchen Autorennen, hoffentlich mit einem Überschlag. Dann Quizzesuppe mit atemberaubenden Bildungsfragen, als Hauptgang ein stark gepfeffertes Sexsteak mit Erotikremoulade und Brutal-Ketchup, das blutig durch die Szenen spritzt. Zum Nachtisch einen Ballermannschmarrn und ein reiches Käsesortiment aus den Bettgeschichten der Fürstenhäuser und Filmstars – und zum drüberstreuen einen hochprozentigen Welt-Raum-Horror-Schnaps, bei dem sich die Pyrotechniker austoben können, damit die Leute einen gruseligen Vorgeschmack auf den nächsten Wolkenkratzerangriff bekommen. Das ganze untermalt mit der Tafelmusik der Werbung, die immer wieder dazwischenhineinflötet, wenn's am spannendsten wird. So sind alle Instinkte, Triebe und Aggressionen bedient. Gleich neben dem Mord werden unvergleichliche Suppen, Schönheitscremen und Fernreisetraumstrände angeboten. Das ist das Menü der Spaßgesellschaft – und es ist das tägliche Abendbrot

für Millionen. Soziologen und Psychologen prophezeien, daß sich diese Spaßgesellschaft, die eine enge Beziehung zu Alkohol und Droge hat, totlaufen wird, weil nun echtes Glück und echte Freude nicht so billig mit Knopfdruck machbar ist, sondern meistens auf den kargen Böden des Alltags und der belastenden Pflichten zwischen den Steinen blüht, wie jetzt die letzten Glockenblumen auf den Nordkettenhängen.

Und noch ein gefräßiges Krokodil, das in trägen, trüben Wassern des Wohlstands prächtig gedeiht: Es ist das Zerrbild einer sozialen Marktwirtschaft – der Brutalkapitalismus. Da schwappen täglich Billionen über die Erde und verwandeln die Welt in ein großes Spielkasino, nur auf eines bedacht: mehr und noch mehr zu werden, spielend, riskierend, hasradierend, verlierend, gewinnend, ohne jeden Bezug zum Gemeinwohl. Ungerührt nimmt man zur Kenntnis, daß Arm und Reich in vielen Teilen der Welt immer weiter auseinanderdriften, die schmückenden Beiworte der Wirtschaft, sozial und ökologisch, werden gestrichen. Ich verallgemeinere nicht. Wir haben gerade in unserem Land Großunternehmen ganz anderen Schlages, die traditionell, sozial, umweltfreundlich und bodenverbunden agieren. Aber ich stand z. B. als Caritasbischof immer wieder vor der Frage des Schuldennachlasses für Staaten in der Dritten Welt, konkret in Südamerika. Und weil ich gegenüber moralischen Appellen mißtrauisch bin, auch wenn sie noch so edel klingen, wenn sie an der Wirklichkeit vorbeifahren, habe ich mich an einen der besten Fachleute der SOWI gewandt, um eine Sachinformation zu haben. Er hat mir ein ausgezeichnetes Exposé geliefert, aus dem hervorging: Bei einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung Südamerikas sammelt sich aller Gewinn und alles Kapital. Dieses Geld wandert als Spekulationskapital in die reichen Länder Nordamerika, Kanada und die hochentwickelten europäischen Staaten. Die Summe dieses Fluchtkapitals, das natürlich dringend für Investitionen in Südamerika benötigt würde, ist größer als die Gesamtverschuldung aller südamerikanischen Staaten zusammen. Solange diese verhängnisvollen Mechanismen weitergehen, kann Schuldennachlaß nur sinnvoll sein, wenn er mit strengsten sozialen, ökologischen und ökonomischen Auflagen verbunden wird. Hier habe ich als Laie einen kleinen Einblick in die Zwänge des Brutalkapitalismus bekommen, der in seiner Art in anderen Teilen der Welt Erbitterte, Verzweifelte schafft, die nichts zu verlieren haben und deren sich Leute wie Omar bin Laden bedienen können. Wenn Terrorbekämpfung nicht bis in diese - vom Westen selbstverschuldete Wurzeln geht, werden Tarnkappenbomber, Marines und Missiles nicht allzuviel ausrichten.

Es gibt auch in anderen Formen, die bis in unseren Alltag reichen, die Folgen einer rücksichtslos und vordergründig rechnenden Gesellschaft. Sie verwandelt: Berufe in Jobs und Berufsethos in persönlich unverbindliches Arbeitsplatzinteresse. Das betrifft bestimmte Berufsgruppen, die aus österreichischer Tradition nicht so sehr durch hohen Verdienst, sondern durch ein gewisses Standesbewußtsein geprägt waren, z. B. der Beamte. Man hat von Wirtschaft und Medien her sich durch Jahre bemüht, Beamte (um es etwas plastisch auszudrücken) als Menschen darzustellen, die vormittags Fliegen fangen, damit sie nachmittags schlafen können und im übrigen mit der Verteidigung von Schreibtischen ausgefüllt sind. Man ist gegen jede Art von Pragmatisierung Sturm gelaufen und appelliert an die zeitgemäße Mobilität. Man vergißt dabei, daß der österreichische Beamte aus einer gewachsenen Tradition heraus ein hohes Maß von Berufsethos in Richtung Unbestechlichkeit und

Staatsverantwortung entwickelt hatte. Und weil man ein paar Mißstände und Auswüchse beseitigen und sparsam sein will, rationalisiert man alles weg. Ich war mit 130 deutschen Eisenbahnern beisammen. „Wir sind keine Eisenbahner mehr, wir haben einen Job, bis uns die Privatfirma wegrationalisiert.“ Diese Verjobbung schafft im Berufsbereich eine gewisse Wertarmut, eine Bindungs- und Sinnentleerung. Das betrifft besonders Berufsgruppen, die mit Menschen zu tun haben, und die deshalb auf Bindung, Verantwortung und Sinnerfüllung besonders angewiesen sind. Das ist z. B. der Lehrer und ihre Gruppe, der Offizier. Eine Verwöhnungs- und Spaßgesellschaft schreit nach dem Soldaten nur im Fall einer Katastrophe. Das gehört zum Service. Dann erwartet man, daß er beinahe heroisch funktioniert. Und zwischendurch möchten ihn manche am liebsten abschaffen. Oder als Feuerwehr ohne Schläuche etablieren, wie das widersprüchlicherweise die lautesten Schreier für die Neutralität tun. Eine Entwicklung, die die Schweiz und Schweden nie gekannt hat. Ich glaube, daß manchen von ihnen diese Frustration berührt. Sie ist eine Folge der Mentalitäten, die sich im Wohlstand entwickeln. Er birgt die Gefahr der Wertverarmung, um es klar zu sagen. Und der Seelsorge bekommt es mit diesen Folgen auch in frustrierender Weise zu tun. Bindungen werden brüchig, Verpflichtungen werden relativiert.

Mit dem Blick auf die moralischen Folgen des Wohlstands erinnert man sich unwillkürlich an die Studien mit Reihern, die einmal in Österreich durchgeführt wurden. Reiher sind an sich monogam. Die Pärchen bleiben beisammen. Man hat dann Reihergruppen getrennt und eine Gruppe richtig verwöhnt und verfressen gemacht. Die Brüder wurden alle polygam. Das waren die Wohlstandsreiherr. Es gilt also immer noch das Wort Goethes: „Es ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen.....(er hat's aus eigener Erfahrung wissen müssen). Oder als letztes Fazit der Schatten unserer Zeit kann das viel tiefere Wort des Evangeliums gelten: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an sich selber Schaden leidet...?“

Nach diesen düsteren Seiten unserer Zeit wollen wir uns aber doch den lichtereren Phänomenen zuwenden. Sie sind in unserem Erfahrungsbereich weniger deutlich als die Schatten. Das negative ist immer lauter als das Positive. Das gilt hinein bis zum Spruch von den bad news.

Aber neben dem hemmungslosen Habenwollen, dem ehrfurchtslosen Manipulierenwollen und dem grenzenlosen Genießenwollen gibt es auch andere Trends. Und dafür müssen wir den Blick stärken, damit wir nicht im Frust verkommen. Wir brauchen sozusagen Wertnachtsichtgläser, die eine Erhellung des Blickes schenken.

Da gibt es z. B. eine Dämmerung des Weltethos, die uns immerhin eine bisher nie gelungene über fünfzigjährige Epoche des Friedens in unseren Breitengraden geschenkt hat. Es gibt einen vorsichtigeren Umgang mit Krieg und Gewalt. In dieser Hinsicht läßt sich der Geist eines Offizierskorps von heute mit dem von 1939 überhaupt nicht vergleichen. Es gibt zwar weiterhin in der Welt Kriegs- und Gewaltexzesse auf der zweiten und dritten Stufe, Herde des religiösen und nationalen Fanatismus und ihre irrationalen Explosionen. Aber der Alptraum eines Weltkrieges im Sinne des ersten und des zweiten ist sicher zurückgegangen, so wie die Vorstellung von nationalen Kriegen innerhalb der EU. So forsche Kriegsbeginne wie 1914 und 1939 sind heute nicht mehr denkbar. Auch daß sich eine internationale Gerichtsbarkeit für Kriegsverbrecher zu regen beginnt, ist ein Fortschritt.

Es gibt auch – trotz aller spektakulärer Brutalitäten, ein wachsendes Feeling für Menschenrechte. Ich gehöre noch zu der Generation, die einen Staat erlebt hat, der bar des Rechtes war. Hie und da habe ich versucht, bei Jungbürgerfeiern, das den Jungen von heute etwas nahezubringen, um zu erklären, was für ein wunderbares Geschenk der Rechtsstaat ist. Amnesty International hat es erst in unserer Epoche gegeben. Aber gehen wir in unsere unmittelbare kleine Welt. Wie hat sich die Einstellung zum behinderten Menschen in meinem Leben verändert! Es war ein Weg vom Spaßobjekt Dorftrottel bis zur heutigen Behindertenarbeit. Sie werden heute kaum Kinder finden, die Behinderte verspotten. Ich weiß noch, wie man sich dämonisiert hat. Wie hat sich der Umgang zu unehelichen Kindern geändert, hier in Tirol!

Was für Veränderungen hat es im sozialen Bereich gegeben. Ich war noch 1939 ein paar Monate Knecht, hier, in der Nähe von Innsbruck. Knechte und Mägde waren menschlich und sozial entrechtet. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Ich kenne in Innsbruck eine alte Frau, die durfte als Kind bei der Prozession kein Blumenkörbchen tragen, weil sie ein lediges Kind war.

Wie hat sich die Einstellung zu alten Leuten geändert! Altersheime, „Spitäler“ und die bis ins letzte Tal gebauten Seniorenheime. Das alles sind Lichter der Menschlichkeit im Chaos der Gegenwart.

Ein weiteres Positivum ist der vielfach erwachte Wille zum Helfen. In Gesellschaften und Kirchen, zum Nachbarn hin und weltweit. Es ist nun ein emotionaler Aufbruch, nicht nur ein Sich-Loskaufen von anderen Verpflichtungen als Gewissensberuhigung. Es ist eine hoffnungsmachende Gegenbewegung gegen die Egoismen der Gesellschaft. Meine Erfahrungen:

Als Caritasbischof, in der Diözese und im Land, auch vom Bundesheer her (Der Einsatz der jungen Soldaten in Galtür, der Ruf, den das Spital in Skhodra hinterlassen hat)

Das Fazit: In dieser unserer Gesellschaft, die vom Licht-Schattenspiel der Menschheit gekennzeichnet ist, die zeitlos ist und die größte Denker beschäftigt hat, bleiben uns zwei Dinge (es gibt immer Grund genug für fundamentale Dankbarkeit):

1) Es gibt immer Chancen. In jeder Situation, in jeder Stellung. Ob als Bischof oder als Bataillonskommandant, ob als Lehrer oder als Arzt. Wir müssen sensibilisieren. Wo immer ich mit Menschen zu tun habe, ob im Klassenzimmer, im Gespräch, in einer Einheit oder auf dem Truppenübungsplatz, bleibt mir die Chance der Menschlichkeit, des Verstehens, des Ernstnehmens, des Vertrauens, der Hilfsbereitschaft, des Wohlwollens. Ich muß nur selbst ein möglichst wertgeprägter und wertverankerter Mensch sein. Diese Chance mindert sich nicht, wenn mir der Wind der Politik und der Gesellschaft ins Gesicht bläst.

2) Der zweite Gedanke, auf den ich hinweisen möchte, kommt aus der Mitte des christlichen Glaubens. Wenn Sie einen Bischof einladen, werden sie es nicht übelnehmen, wenn er auf diese Mitte hinweist. Der Grundgedanke Jesu Christi, seiner Offenbarung und seiner Sendung, auch des Schicksals, das er als Sohn Gottes bewußt auf sich genommen hat, ist der: „Ich, der Unendliche und Ewige, Ich, Euer Bruder, liebe euch trotzdem!“ Diese Trotzdemliebe, diese geübte Menschlichkeit gegen alle Welt von Enge, Haß und Dummheit, ist größer als jede Liebe der bloßen Sympathie. In einem verheerenden Einsatz meiner Kompanie bzw. der Reste, die von ihr noch da

waren, geriet ein Spähtrupp auf offenem Feld in ein Maschinengewehrfeuer. Der Unteroffizier der Gruppe wurde mit Bauchschuß schwer verwundet. Er war der unsympathischste Vorgesetzte in der Einheit. Der Soldat, den er am meisten schikaniert hat, ist mitten durchs Feuer zu ihm hinausgerobbt, um ihn auf einer Zeltplane zurück in die Sicherheit zu ziehen. Der Unteroffizier wurde durch rasche Behandlung und Operation gerettet. Die Tat des schikanierten Untergebenen war natürlich mehr als übliche Kameradschaft, sie war ein Symbol dessen, was Christus uns am Kreuz sagen will: „Ihr seid zwar unmöglich, ihr Menschen, aber ich liebe euch trotzdem.“ Und mit dieser Mentalität kann man getrost die Nase in den Gegenwind der Zeit und der Gesellschaft halten – Frustration braucht man nicht zu fürchten.

Und dann könnte es sein, daß wir doch ein bißchen mit den Augen der israelischen Jugendlichen, die täglich Gewalt und Gegengewalt erleben, von der Seegrube hinunterschauen und uns sagen: „Was haben wir doch für ein wunderbar normales Leben“, oder mit den Augen des weißrussischen Tschernobylkindes, das am Hafelekar droben gesagt hat: „Ist das der Himmel?“